



Evangelische Verantwortung

Das Magazin des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU | Ausgabe 3+4/2026

Predigt über Mt.14,22-33

Prälatin Dr. Anne Gidion > 10

Die EAK-Studienreise ins Baltikum –

Eine Horizonterweiterung!

Friedemann Schwarzmeier > 12

Auswertung EAK-Umfrage

zum C im Parteinamen

Victoria Meißner > 14



*Israel und der Nahe Osten
in einer Zeit der Friedenshoffnung*

Tobias Conrad Butzer > 3



Liebe Leserin, lieber Leser,

wir erleben im Moment eine neue Zeit der **imperialen Geopolitik**, die unser bisheriges jahrzehntelanges Verständnis von **Völkerrecht, universalen Menschenrechten** und **regelbasierter Weltordnung** komplett zu verlassen droht. Während ich diese Zeilen schreibe, tobt gerade ein neuer Krieg im Nahen Osten: Das menschenverachtende und terroristische Mullah-Regime im **Iran** kämpft – nach dem Angriff der USA und Israels – um sein Überleben und überzieht seinerseits die gesamte Region, einschließlich Israels und der arabischen Verbündeten der USA, mit weiteren Angriffen und Bombardierungen. Niemand kann gerade absehen, was dies nun wieder für unsere weitere geopolitische Sicherheitslage bedeuten wird.

Wir alle spüren, dass diese neue Weltunordnung, in der auch bisherige Freundschaften, Partnerschaften und verlässliche Bündnisse unter enormen Druck geraten, auch das Leben bei uns in Deutschland und Europa entscheidend negativ beeinflusst. Das führt zu einer **allgemeinen Verunsicherung**, die sich auch die **Populisten in Deutschland** zu Nutze machen.

Gerade in diesen **Zeiten der Unsicherheit** fragen sich die Menschen umso mehr: **Was ist die Grundlage, was ist die Geishaltung aus der heraus wir als Christdemokraten, Politik in der Außen-, aber auch in der Innenpolitik gestalten?** Meine Antwort darauf lautet, und das habe ich auf dem zurückliegenden **38. CDU-Parteitag in Stuttgart** in meiner Rede klar gemacht: Wir müssen die Werte-Grundlagen unserer eigenen Politik herausarbeiten, aber auch unterscheidbar sein. Denn nur daraus kann Vertrauen erwachsen!

Es waren **Hermann Ehlers** und **Eugen Gerstenmeier**, die uns daran erinnern, dass die CDU in den nationalsozialistischen Gefängnissen von Tegel entstanden ist. Hier wurde der geistige Kompass der ersten ökumenischen Volkspartei formuliert: **Der Kompass der gleichen Würde eines jeden Menschen! Das christliche Menschenbild.** Oder wie wir als Christen sagen: Der Mensch ist Ebenbild Gottes. Damit ist klar: Jeder ist jemand!

Dieses **C** ist die **einigende Klammer, die die sozialen, liberalen und konservativen Wurzeln der Union verbindet**. Der Jesuit **Klaus Mertes** hat kürzlich betont: Das „C“ ist nicht eine Note im Text. Es ist der Notenschlüssel vor dem Text. Man kann liberal oder konservativ sein. Wenn aber das „C“ davorsteht, verändert dies das liberale und auch das konservative Dasein. Genau das unterscheidet uns von anderen Parteien. **Das C ist der Identitätskern der CDU.** Und wir sollten es nicht verstecken.

Der **US-amerikanisch Vizepräsident J. D. Vance** vertritt aber z. B. ein exklusives Verständnis von christlich. Das Band, das die USA und Europa verbindet, soll von anderen abgrenzen und ausgrenzen. Und sogar in den USA wird es genutzt, um andere Bevölkerungssteile auszugrenzen. Für uns ist es unfassbar, dass eine US-Behörde wie „**ICE**“ Migranten auf offener Straße wie Freiwild jagt.

Demgegenüber ist das C für uns Christdemokraten aufgrund seiner universalen Botschaft, das **den einzelnen Menschen in seiner Einzigartigkeit in den Mittelpunkt** stellt, gerade nicht exklusiv. Sondern es ist plural anschlussfähig, inklusive und integrativ. Das bedeutet: **Vereinen statt Spalten – und Brücken bauen** in alle Milieus und Schichten unserer bunten Gesellschaft. Wir Christdemokraten wollen den Menschen in ihrer Vielfalt zugewandt sein – statt ausgrenzend. Und wir sollten uns darum vielleicht wieder vermehrt selbstkritisch fragen, ob uns da immer auch der richtige Ton gelingt, ob wir Menschen zuerst freundlich oder erst mit Misstrauen betrachten und ob wir den Grautönen in den unterschiedlichen Lebenssituationen der Menschen auch ausreichend Raum geben!

Die **AfD** jedenfalls schafft ein **Klima des Hasses, der Ausgrenzung und der Feindseligkeit** – innerhalb wie außerhalb unseres Landes. Aus dem gesellschaftlichen Gegeneinander entsteht die Kraft dieser rechtsextremen Bewegung. Menschen aber, die sich feindlich aufstellen, um sich gut zu fühlen, sind keine Christen. Menschen, die in anderen einen Feind sehen, sind auch keine Christdemokraten! Diese **Polarisierung und Kampfrhetorik der AfD** stehen im völligen Gegensatz zu dem, wofür die Union steht: Unser Anspruch ist Integrität. Unser Ziel, die Integration in die politische Mitte. Unser Weg dorthin ist der Kompromiss.

Der aktuelle **US-Präsident Donald Trump** will geschichtspolitisch reinen Tisch machen und verfügt gerade, in Museen und Erinnerungsorten die unschönen Aspekte der amerikanischen Geschichte, wie die Sklaverei, zu tilgen. **Alexander Gauland** von der AfD sieht in Hitler und dem Nationalsozialismus nur einen „Vogelschiss“ in über 1000 Jahren deutscher Geschichte. **Wir Christdemokraten stehen demgegenüber zur Erinnerungskultur**, zu authentischen Erinnerungsorten und zur **Aufarbeitung des nationalsozialistischen Völkermords (Schoa)**, weil wir wollen, dass so etwas nie wieder passiert. Hier möchte ich **Konrad Adenauer** zitieren: „Ein Volk kann seine Gegenwart und Zukunft nur gestalten, wenn es seine Vergangenheit versteht und daraus seine Lehren zieht.“

Lassen Sie uns in diesem Sinne das Erbe unseres CDU-Gründungskanzlers Konrad Adenauer verteidigen: **Westbindung, europäische Orientierung, liberale Demokratie, Soziale Marktwirtschaft und Christliches Menschenbild. Das sind wir. Damit unterscheiden wir uns von anderen. Das ist CDU!**

Gottes Segen!
Ihr

Thomas Rachel MdB

Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU



Kurz vor 8 Uhr (GMT) warten Tausende mit großer Anspannung und Hoffnung auf dem Hostages Square in Tel Aviv auf das Nachhausekommen der Geiseln.

Israel und der Nahe Osten in einer Zeit der Friedenshoffnung

Ein politischer Reisebericht

Tobias Conrad Butzer

Es ist der 13. Oktober 2025. 10.50 Uhr (GMT) – Tausende Menschen auf dem Hostages Square in Tel Aviv singen gemeinsam „Habaita! Habaita!“⁴¹ (Deutsch: Nach Hause). Und ich bin mittendrin. Nach 738 Tagen sind alle noch lebenden Geiseln aus der Gefangenschaft der Terrororganisation Hamas frei. Ich habe weiche Knie und Tränen in den Augen. Mir fallen fremde Menschen in die Arme.

Dieser Tag ist der emotionale und politische Dreh- und Angelpunkt meines dreimonatigen Aufenthalts in Israel. Gerade weil dieses Ereignis kurz nach meiner Anreise stattfand, hat es mein Erleben Israels maßgeblich mitgeprägt. Selbstverständlich kann – da in Israel die politischen Uhren noch einmal schneller als bei uns in Deutschland und Europa schlagen und die Taktzahl an „Breaking News“ kräftezehrend hoch ist – der folgende Bericht über meinen Aufenthalt in Israel nur einige Aspekte darstellen, die ich als besonders spannend und prägend empfinde und die ich für eine Einordnung der Lage in Israel und im Nahen Osten für wichtig halte. Ich stütze mich für diesen politischen Reisebericht auf Aufzeichnungen zu den wichtigsten Erlebnissen jeden Tages sowie auf Fotos, die ich gemacht habe. Auch beziehe ich meine Erfahrungen einer zweiwöchigen Reise durch Israel im Jahr 2022 mit ein.

Von Berlin nach Israel: Keine alltägliche Reise!

Genau zwei Wochen vor dem 13. Oktober brach ich für ein Praktikum bei der Konrad-Adenauer-Stiftung am 29. September

vom Willy-Brandt-Flughafen in Berlin nach Tel Aviv auf. Direkt am Flughafen fielen mir – wie auch schon 2022 – die außergewöhnlichen Sicherheitsvorkehrungen auf. Es kontrollierten zwei Bundespolizisten den Gepäckabgabeschalter nach Sprengsätzen, bevor die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der israelischen Fluggesellschaft El Al ihre Plätze einnahmen. Während der gesamten Gepäckabgabe wurden wir von fünf schwerbewaffneten Bundespolizisten und von zwei weiteren Männern, die ich dem israelischen Geheimdienst zuordnete, geschützt. Es sind Beispiele dafür, dass die Sicherheitslage für Jüdinnen und Juden, aber auch für Menschen, die sich für das Land Israel engagieren und interessieren, als „gefährdet“ eingestuft ist. Aufgrund des politischen Hintergrunds meines Aufenthalts in Israel wurde ich darüber hinaus eine gute Dreiviertelstunde über die KAS, meine Arbeit und mein Studium in Deutschland sowie zu meinem Wohnort in Israel befragt. Wie vor drei Jahren musste ich durch zwei Sicherheitskontrollen, da die Maschinen nach Israel von einem gesonderten Terminal abheben. Durch diese schrecklicherweise notwendige Tortur wird einem bewusst, dass man nicht in ein „normales“ Reiseland fliegt.

Endlich im Flugzeug angekommen blickte ich mit großer Vorfreude, aber auch mit einer spürbaren Anspannung auf die bevorstehende Zeit in Israel. Viele Fragen begleiteten mich auf der Reise: Wie wird es sein, drei Monate in Israel zu leben? Werde ich schnell Anschluss finden? Wird mein Praktikum bei der Konrad-Adenauer-Stiftung mir die gewünschten Einblicke

in das Land, die Kultur und die politische Lage geben? Aber vor allem: Wie hat sich das Land seit dem 7. Oktober 2023 verändert, und wie werden die Israelis auf mich als Deutschen reagieren, zumal der Antisemitismus in unserem Land wieder grassiert?

Ankommen im Schatten des 20-Punkte-Friedensplans für Gaza

In Tel Aviv gelandet und aus dem Flugzeug gestiegen, sprangen mir auf Plakaten unmittelbar die Geschichten der Geiseln entgegen, die sich immer noch in Gefangenschaft befanden. Die gelbe Schleife² und damit der 7. Oktober 2023 und dessen Folgen schienen omnipräsent. Schnell bekam ich den Eindruck, dass es nicht mehr das Land war, welches ich vor drei Jahren auf einer privaten Reise kennengelernt habe. Auffällig war, dass die Symbole, die an den Terrorüberfall erinnerten, auf dem Weg nach Jerusalem weniger wurden.

Einen Tag nach meiner Ankunft stellte der amerikanische Präsident seinen Friedensplan für den Krieg im Gazastreifen vor. Eine Hoffnungseuphorie überkam das Land. Die Vorstellung, dass alle verbliebenden Geiseln aus der Gefangenschaft der Hamas freikommen sollten³ und der Gedanke an einen friedlichen Nahen und Mittleren Osten, den Trump skizzierte, elektrisierte Israel.⁴ Es schwang eine „Trumpeuphorie“ mit. Es ist für mich bis heute faszinierend, aber auch ganz schwierig nachzuvollziehen, wie die Menschen in Israel auf die Trump-Administration blicken. Der US-Präsident wird auf ein Podest gestellt.⁵ Nach der Ankündigung des Friedensplans hingen im ganzen Land US-Flaggen, und die Menschen erzählten mir, ohne dass ich gefragt habe, wie dankbar sie Trump seien.

In dieser politischen Wetterlage nutzte ich meine erste Woche, um anzukommen. Dazu gehörte auch eine Tour nach Aschkelon, bei der ich testete, wie das Trampen in Israel funktioniert (um die Frage zu beantworten: Sehr gut, ich habe nie länger als zwanzig Minuten gestanden.). Auf der Rückfahrt nahm mich eine orthodoxe Jüdin mit, die auf dem Weg zu ihrer Familie war, um Schabbat zu feiern. Wir sprachen unter anderem

über die israelische Politik und den Friedensplan, den mittlerweile sowohl die Hamas als auch die israelische Regierung nach Verhandlungen angenommen hatten. Es wurde eine emotionale Autofahrt, die mich bis heute berührt. Sie berichtete mit Tränen in den Augen, dass der Bruder ihres besten Freundes am 7. Oktober 2023 auf dem Nova-Festival gewesen war. Erst Stück für Stück habe sie an diesem Tag, den sie im Schutzbunker ihres Wohnhauses verbracht habe, die Dimensionen des Überfalls der Hamas begriffen. Mit Tränen in den Augen erzählte sie weiter. Nie werde sie den Anruf ihres besten Freundes vergessen. Er habe geweint. Seit den Morgenstunden habe er nichts mehr von seinem Bruder gehört und erreiche auch keinen seiner Freunde. Erst zwei Tage später erfuhren sie, dass er in den Gazastreifen entführt wurde. Wir saßen schweigend mit Tränen in den Augen im Auto. Mir fehlten die Worte. Sie fuhr fort und sagte einen Satz, der mich bis heute verfolgt: „Wir wissen nicht, ob wir in der kommenden Woche einen Menschen in den Arm nehmen oder einen Sarg vor die Tür gestellt bekommen!“ Ich konnte den Schmerz hören. Und trotzdem klang in ihrer Stimme Hoffnung mit.

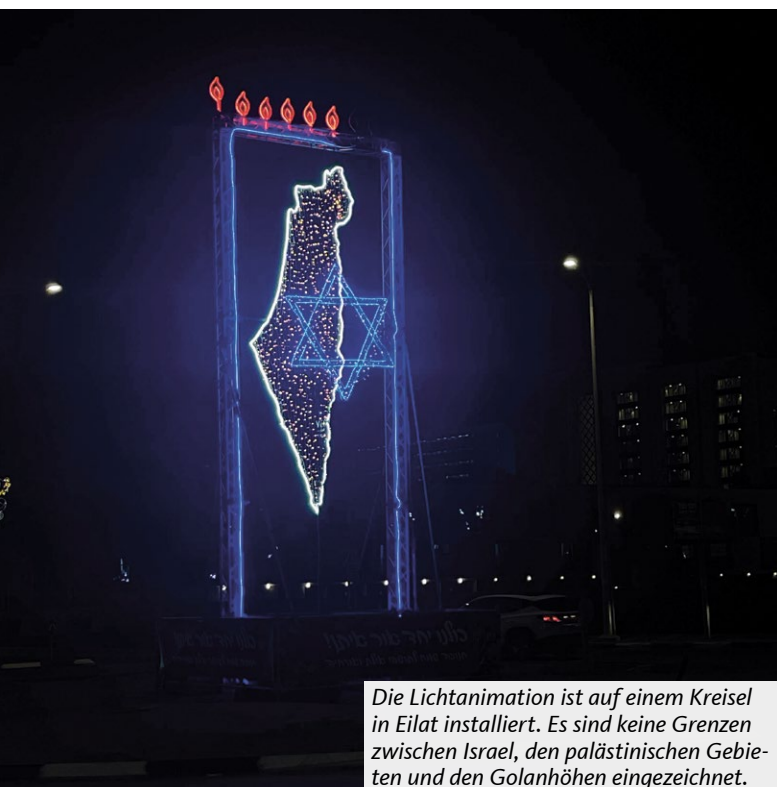
„Es ist für mich bis heute faszinierend, aber auch ganz schwierig nachzuvollziehen, wie die Menschen in Israel auf die Trump-Administration blicken.“

Der 13. Oktober als Tag der Hoffnung im Nahen Osten

Am darauffolgenden Sonntag wurden die Fakten zur Geiselübergabe bekannt. Durch Zufall sah ich den Instagram-Post⁶ des „Hostages and Missing Families Forum“ und erfuhr, dass eine Übertragung der Geiselübergabe auf dem Hostages Square in Tel Aviv stattfinden sollte. Ich nahm mir den nächsten Tag frei, fuhr in meine Unterkunft und machte mich schnellstmöglich auf den Weg. Gegen 22.30 Uhr kam ich auf dem Hostages Square an und traf bereits auf hunderte Menschen, die sich mit Kerzen, Plakaten und Flaggen versammelt hatten. In einer Ecke wurde Klavier gespielt und gesungen. Andere beteten. Eine Gruppe spielte Gitarre, trank Bier und lachte gemeinsam. Ich mischte mich unter die Leute und kam schnell ins Gespräch. Die Nacht verbrachte ich mit Israelis, Deutschen, Amerikanern, Australiern und Franzosen. Gegen 6:00 Uhr morgens begann die Live-Übertragung, die Atmosphäre wurde angespannt. Die Geiselübergabe war für 8:00 Uhr geplant, aber es gab erste Berichte über eine Verspätung. Sollte der Deal doch noch platzen? Sollten die Geiseln doch nicht freikommen?

Ich stehe in der sechsten Reihe, ungefähr zehn Meter von der Leinwand entfernt. Auch bei mir ist die Anspannung mittlerweile gestiegen. Seit zwei Stunden unterhalte ich mich mit einer Rechtsanwältin aus Washington D.C., deren Tochter seit zwei Jahren in Tel Aviv lebt. Es ist 7.50 Uhr, auf der Leinwand sehen wir eine Übertragung von einem Platz im Gazastreifen, wo die Übergabe stattfinden soll. Die Spannung ist nicht mehr zu ertragen, viele um mich herum haben Tränen in den Augen. Die Minuten fühlen sich unendlich an.

Um acht Uhr (GMZ) ist es soweit: Die ersten sieben Geiseln werden dem Roten Kreuz übergeben. Es wird jubelt, gesungen und vor Freude geweint. Mir liegen zwei Israelis in den Armen, und gemeinsam singen wir das Lied „Habaita! Habaita!“, das ich mittlerweile, dadurch, dass es die gesamte Nacht gespielt wurde, mitsingen kann. Die ersten Bilder der nun wieder freien Menschen werden gezeigt, und das Rote Kreuz gibt bekannt, dass sie wohlauf sind. Es werden Herzen verteilt, um diese auf die Plakate zu kleben, auf denen die Gesichter der Geiseln abgebildet sind, um zu zeigen, dass sie wieder zu Hause sind. Kurze



Die Lichtanimation ist auf einem Kreisel in Eilat installiert. Es sind keine Grenzen zwischen Israel, den palästinensischen Gebieten und den Golanhöhen eingezeichnet.



Auf dem Gelände des Nova-Festivals, wo am 7. Oktober 2023 mehr als 360 Mensch kaltblütig durch die Terrororganisation Hamas ermordet worden, haben Familien Erinnerungsorte geschaffen.

Zeit später wird die Landung der Air Force 1 bejubelt; im Gegensatz dazu wird Premierminister Benjamin Netanjahu ausgebuht.

Obwohl sich gerade noch 13 lebende Geiseln und 28 Leichen in den Händen der Hamas befinden, ist die Stimmung, als Trump israelischen Boden betritt, auf dem Höhepunkt. Selbst als Aufnahmen gezeigt werden, wie Hamas-Terroristen neben Geiseln stehen und die Familien anrufen, bricht ein Jubelsturm aus. Die Freude zu sehen, dass die Geiseln noch leben, ist so groß, dass ausgeblendet wird, dass sie noch immer Geiseln sind. Die Terrororganisation hält sich nicht an die Abmachung, die lautet: Keine Instrumentalisierung der Geiselübergabe. Ein letztes Mal tyrannisieren Mörder und Geiselnehmer die Angehörigen. Sie wollen ein letztes Mal zeigen, dass sie es in der Hand haben, ob der geliebte Mensch freikommt.

10.50 Uhr (GMZ): Alle lebenden Geiseln sind frei. Wieder liege ich meinen Stehnachbarn in den Armen – nach 738 Tagen befindet sich keine lebende Geisel mehr in den Händen der Hamas. Die Freigekommenen werden nach der ersten Kontrolle durch das Rote Kreuz an die Israel Defence Forces (IDF) übergeben. Dort treffen sie das erste Mal auf ihre Angehörigen, die zwei Jahre getrauert, gekämpft und nie die Hoffnung verloren haben. Nach diesem emotionalen Wiedersehen werden die Geiseln mit Hubschraubern auf Krankenhäuser im ganzen Land verteilt. Vier davon fliegen über den Hostages Square. In diesem Moment übermannen mich meine Gefühle. Ich weine und werde von Menschen, die ich wahrscheinlich nie wieder sehen werde, in den Arm genommen.

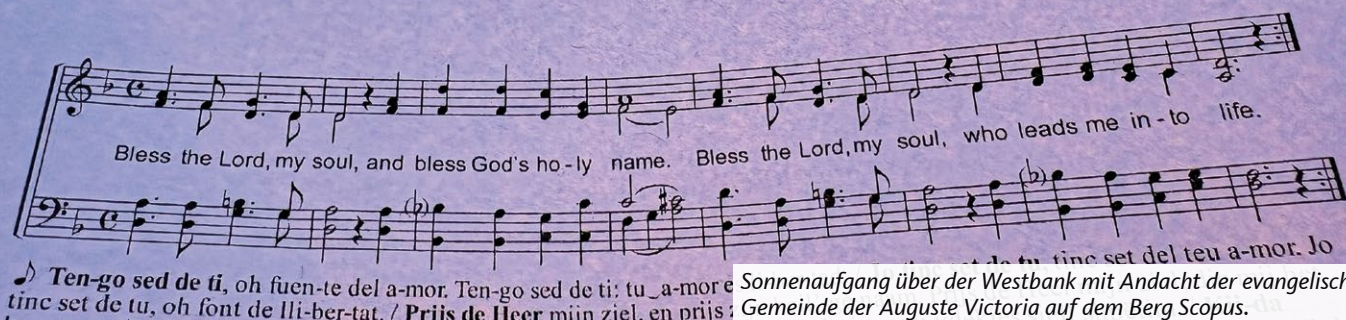
Am gleichen Tag kommen noch vier Leichname aus der Gefangenschaft frei. Zum zweiten Mal bricht die Hamas das Abkommen. Es war vereinbart, dass alle 48 Geiseln – lebende wie tote – an diesem Tag nach Hause kommen.⁷ Am späten Vormittag laufe ich durch Tel Aviv und treffe auf viele feiernde Menschen. Die Waffen schweigen zwar, aber ob die Vision Trumps von einem friedlichen Nahen und Mittleren Osten Realität wird oder doch nur Traum bleibt, ist ungewiss.

Auf der Rückfahrt nach Jerusalem am späten Nachmittag denke ich an den 7. Oktober und die zwei Jahre Krieg, die nicht nur den Mittleren und Nahen Osten, sondern die ganze Welt erschüttert haben. Ich muss daran denken, wie sich seitdem Deutschland verändert hat. Die Bilder aus Berlin, als am Tag des schlimmsten Anschlags auf jüdisches Leben seit der Shoa Süßigkeiten verteilt und jüden- und israelfeindliche Parolen skandiert wurden⁸, lassen mich nicht mehr los. Ich erlebte, wie antisemitisches Gedankengut wieder salonfähig geworden ist. Mich hat erschrocken, wie viele gehässige Kommentare ich zu hören bekam und wie stark teils die Ablehnung war, auf die ich gestoßen bin, als ich Bekannten und Freunden erzählte, dass ich für drei Monate nach Israel gehe. Laut einer repräsentativen Befragung der Bertelsmann-Stiftung weisen knapp ein Drittel der in Deutschland lebenden Menschen „antisemitische Einstellungsmuster“ auf. 29 % der Deutschen gaben an, dass sie Juden weniger sympathisch finden, dies aufgrund der israelischen Regierung.⁹ Das ist der Vorbote für einen weiteren Anstieg antisemitischer Delikte, die bereits im Jahr 2024 mit 6.236 einen neuen Höchstwert erreichten.¹⁰

„Die Hamas hält sich nicht an die Abmachung, die lautet: Keine Instrumentalisierung der Geiselübergabe. Ein letztes Mal tyrannisieren Mörder und Geiselnehmer die Angehörigen.“

Mein Verhältnis zum Land Israel und Judentum in Deutschland

Für mich war das Aufwachsen mit der Auseinandersetzung und Aufarbeitung der Verstrickung meines Urgroßvaters in das NS-Regime nachhaltig prägend. Als Mitinhaber eines Bauunternehmens hat er wirtschaftlich vom NS-System profitiert und insbesondere durch die Beschäftigung von Zwangsarbeitern schwere Schuld auf sich geladen. Vor diesem familiären Hintergrund



Sonnenaufgang über der Westbank mit Andacht der evangelischen Gemeinde der Auguste Victoria auf dem Berg Scopus.

engagiere ich mich seit meiner Jugend in unterschiedlichen Bereichen, z. B. in der Schule, in der Kommunalpolitik und in der evangelischen Kirche, für das Wachhalten unserer gemeinsamen, historischen Verantwortung. Dieses Engagement weckte mein tiefes Interesse für die deutsch-israelischen Beziehungen und führte mich 2022 das erste Mal nach Israel. Diese Reise wiederum hat in mir den Wunsch geweckt, einmal eine längere Zeit dort zu verbringen, um ein tieferes Verständnis für die deutsch-israelischen Beziehungen sowie für die israelische Politik und Gesellschaft zu bekommen.

Streiflichter während des Praktikums bei der Konrad-Adenauer-Stiftung in Israel

Dies sollte mein Praktikum bei der Konrad-Adenauer-Stiftung mit Sitz in Jerusalem ermöglichen. Dabei bekam ich insbesondere durch Delegationsreisen von deutschen Politikern Einblick in die deutsch-israelische Zusammenarbeit im Bereich der Sicherheitspolitik und der Forschung. Die Delegation um Thomas Röwekamp, den Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses im Deutschen Bundestag, begleitete ich auf eine Sicherheitskonferenz. Neben Herrn Röwekamp sprach auch Boaz Bismuth, der Vorsitzende des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten und Verteidigung der Knesset sowie der ehemalige Verteidigungsminister und jetzige Parteivorsitzende von „Blau-Weiß“ Benny Gantz.¹¹ Die Einstellung der Waffenlieferungen der Bundesregierung¹² war eines der wichtigsten Themen und wurde auf der Konferenz scharf kritisiert: Es bestehe eine gegenseitige Abhängigkeit, um die Sicherheit Deutschlands und Israels zu gewährleisten: Deutschland sei nicht weniger abhängig von Israel als Israel von Deutschland. Der Verkauf des Arrows (Flugabwehrsystem), der nur an Deutschland ermöglicht wurde, verdeutliche dies.¹³ Vertiefen konnte ich mein Verständnis für dieses Thema bei einer Sicherheitskonferenz an der Hebrew-Universität, die sich dem Thema „Ausbilden in und für Geheimdienste“ widmete.

Beim zweiten Delegationsbesuch in meiner Zeit habe ich die Resilienz des israelischen Gesundheitssystems während

des über zweijährigen Kriegszustand näher kennengelernt. Mit der Delegation um Hermann Gröhe, dem ehemaligen Bundesminister für Gesundheit, habe ich das Soroka Medical Center Be'er Scheva besucht. Besonders eindrucksvoll war der Austausch mit dem medizinischen Personal, welches schilderte, wie am 7. Oktober 2023 in kürzester Zeit Verwundete versorgt werden konnten. Auch dass nach einem Treffer des Krankenhauses durch eine iranische Rakete keine einzige OP abgesagt werden musste, zeigt die Leistungsfähigkeit des Gesundheitssystems.¹⁴ Ein weiterer Schwerpunkt der Reise Herrn Gröhes war die deutsch-israelische Zusammenarbeit im Forschungsbereich. Bei einem Besuch der Ben-Gurion-Universität wurde deutlich, dass hier noch viel ungenutztes Weiterentwicklungspotenzial, insbesondere in den Bereichen des Klimaschutzes und der Rüstungsforschung, liegt. Festgehalten wurde auch, dass der Wissenschaftsaustausch durch den wachsenden Antisemitismus in Deutschland erschwert werde.¹⁵

Über dieses Thema sprach ich auch mit einer jungen Gruppe von Studentinnen und Studenten der Tel-Aviv-Universität im Rahmen eines KAS-Projektes. Sie zeigten großes Interesse an Deutschland und äußerten den Wunsch, einmal eine längere Zeit zu kommen, unser Land kennenzulernen und vielleicht sogar bei uns zu studieren. Wie in allen Gesprächen wurde hier die Dankbarkeit für die deutsche Unterstützung artikuliert. Es ist zur Kenntnis genommen worden, dass die Bundesrepublik bisher fest an der Seite Israels stand. Aber gleichzeitig beobachteten die jungen Menschen den grassierenden Antisemitismus mit großer Sorge. Die Frage, ob die deutsche Position gegenüber dem Staat Israel und dem jüdischen Leben weiterhin Bestand hat, stand im Raum. Die Perspektive dieser jungen Menschen

„Es ist zur Kenntnis genommen worden, dass die Bundesrepublik bisher fest an der Seite Israels stand. Aber gleichzeitig beobachten die jungen Menschen den grassierenden Antisemitismus mit großer Sorge.“

auf die gegenwärtige Lage in Israel, aber auch zu globalen Politikfragen zu erfahren, war eine große Bereicherung für mein Verständnis der politischen Situation in Israel.

Durch diese Eindrücke und Gespräche sowie mein Erleben des 13. Oktober auf dem Hostages Square in Tel Aviv tastete ich mich an die traumatischen Ereignisse vom 7. Oktober 2023 und den Tagen danach heran. Es wurde greifbar, wie viel sich dadurch stimmungsmäßig in Israel verändert hat. Der sichere Hafen Israel für jüdisches Leben fühlt sich für viele Jüdinnen und Juden nicht mehr sicher an. Der bewegende Besuch des Nova-Festival-Geländes und des Kibbutz Kfar Azza ließen mich sprachlos zurück. Die vielen Geschichten von jungen Menschen, nicht älter als ich, die mitten aus ihrem Leben gerissen wurden, obwohl sie noch so viel vorhatten, überforderten mich. Am 26. Januar dieses Jahres ist der Leichnam von Ran Gvil und damit die letzte Geisel nach Israel heimgekehrt.¹⁶ Damit kann das Land mit der Aufarbeitung und Trauerbewältigung des größten Anschlags in Israel auf jüdisches Leben beginnen. Das wird viel Kraft kosten. Israel ist hochpolitisiert. Nur ein Beispiel: Es ist eine politische Frage, wann man der Opfer des Terrorangriffs gedenkt. Das „Hostages and Missing Families Forum“ und die regierungskritischen Israelis tun dies am 7. Oktober. Die Regierung orientiert sich hingegen am jüdischen Kalender, wonach sich das Datum jedes Jahr verändert. Je nachdem, wann man der Opfer gedenkt, wird man dem einen oder dem anderen politischen Lager zugeordnet.

Zwei Autofahrten beim Trampen haben mich bezüglich der politischen Spaltung in Israel beeindruckt. Bei einer Fahrt zum Toten Meer bin ich bei zwei Schwestern mitgefahren, die mir gesagt haben, dass die gesamte Region Palästina zu Israel gehöre. Es gäbe keine Grenzen. Die jüngere war gerade 19 geworden und sollte Anfang Dezember ihren Dienst beim IDF antreten. Sie sagte mir, dass sie stolz darauf sei, ihr Land zu verteidigen. Dennoch begleite sie die Angst, dass sie im Gazastreifen eingesetzt werde. Beide sagten sehr deutlich, dass die Sicherheit Israels dank Netanjahu noch nie so hoch gewesen sei. Die Hisbollah sei stark geschwächt und solle entwaffnet werden. Den Iran hätte man empfindlich geschwächt, das Assad-Regime in Syrien sei gestürzt, und der Gazastreifen solle laut Trumps Friedensplan nicht mehr unter der Kontrolle der Hamas stehen. Eine Woche später auf dem Rückweg von Akko nach Jerusalem bin ich bei zwei Männern mitgefahren. Michael, der Sohn, sollte seinen Dienst beim IDF auch Anfang Dezember antreten. Er sagte mir wie meine andere Gesprächspartnerin, dass er stolz darauf sei, seinem Land dienen zu können. Sein Vater sagte, dass er wisse, wie wichtig es sei, Israel gegen Gefahren von außen zu verteidigen – auch wenn das bedeute, dass sein Sohn vielleicht aktiv im Krieg kämpfen müsse. Schlimm sei aber, dass die Verantwortung für die Soldatinnen und Soldaten eine Regierung trage, die sich nur um sich selbst drehe. „Netanjahus extremistische Regierung“ sei eine Gefahr für das Land und dessen Sicherheit. Michael hingegen formulierte die Position wie die beiden Schwestern, bei denen ich eine Woche zuvor mitgefahren war: Israel sei sicherheitspolitisch noch nie so gut aufgestellt gewesen. Gleichzeitig gleiche Israel einem Pulverfass, welches jeden Moment explodieren könne. Und das treibe Netanjahu gezielt voran.

Die Lage der Christinnen und Christen im Heiligen Land

Einer der möglichen Explosionsherde in Israel ist der Umgang mit Minderheiten. Konkret habe ich dies am Beispiel der Christinnen und Christen erlebt. In den drei Monaten in Jerusalem bin ich in der Dormitio-Abtei¹⁷ untergekommen. Als Protestant in einem katholischen Kloster habe ich nicht nur die Grenzen der

Ökumene, sondern auch die angespannte Situation des Christentums im Heiligen Land erlebt. In meinem Praktikum lernte ich aber auch die politische Dimension dieser Herausforderung kennen.

Derzeit leben insgesamt 184.200 Christinnen und Christen in Israel, das entspricht ungefähr 1,9 % der Gesamtbevölkerung.¹⁸ Sowohl Probst Joachim Lenz, Repräsentant der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im Heiligen Land, als auch Nikodemus Schnabel, Abt der Dormitio-Abtei in Jerusalem, zeichnen auf sehr unterschiedliche Arten ein kompliziertes Bild. Vermehrte Übergriffe auf christliche Einrichtungen von radikalen Siedlern seien eine enorme Herausforderung. Ebenso sei das Fernbleiben von Pilgergruppen aufgrund der Corona-Pandemie und des Kriegs spürbar. Daraus resultiere eine belastende Finanzlage.

Als europäischer Protestant habe ich aber weder in Israel noch in den palästinensischen Gebieten irgendwelche negativen Erfahrungen gemacht. Es wurde immer mit einer unbeschreiblichen Dankbarkeit wertgeschätzt, dass ich da war. Die Menschen haben mich mit offenen Armen aufgenommen und waren bereit, mit mir über ihr Leben, ihre Sorgen und Hoffnungen zu sprechen. Unter den Christinnen und Christen in Israel spürte ich auch überall die große Hoffnung, dass es nach fünf kräftezehrenden Jahren wieder besser wird. Ich erlebte etwa beim Brotvermehrungsfest im Pilgerhaus Tabgha am See Genezareth,

„Der sichere Hafen Israel für jüdisches Leben fühlt sich für viele Jüdinnen und Juden nicht mehr sicher an. Der bewegende Besuch des Nova-Festival-Geländes und des Kibbutz Kfar Azza ließen mich sprachlos zurück.“



13. Oktober 2025, Hostages Square – Trump wird auf einem Plakat mit Schindler gleichgesetzt.



Das Schlüssel-Denkmal in Jericho.
Ein Symbol, dass für einen Nahen
Osten ohne den Staat Israel steht.

wie sehnsüchtig die Menschen sich wieder nach Orten des Zusammenkommens sehnen. Mit der Weihnachtszeit begann auch für die Christinnen und Christen in Israel eine Zeit des Hoffens. Es kamen spürbar mehr Pilgergruppen, vor allem aus Osteuropa. Nachdem in den vergangenen zwei Jahren viele Weihnachtsmärkte abgesagt wurden, fanden diese wieder überall im Land statt. Viele Städte erleuchteten durch Weihnachtslichter. In der zweiten Adventswoche besuchte ich eine katholische, arabische Gemeinde in Ramla – eine sogenannten Mixed-City.¹⁹ Bei 20 Grad trank ich im T-Shirt Glühwein und tanzte zu den bekannten Weihnachtssongs auf Arabisch. Ich erlebte eine junge, lebendige und offene Gemeinde, die wieder voller Hoffnung auf bessere Zeiten war.

Und doch spürte ich in den Gesprächen eine starke Frustration. Ich kam mit einer Frau im Alter von 47 Jahren ins Gespräch. Sie erzählte mir, dass sie in Israel geboren sei. Ihre Kinder und ihr Mann hätten gedient. Israel liebe sie, und sie sei damit einverstanden, dass ihre Kinder ihr Leben gefährdeten, um die Sicherheit für ihre Heimat zu verteidigen. Und dennoch fühle sie sich, dies durch gesellschaftliche Ausgrenzung und Anfeindungen, wie eine Bürgerin zweiter Klasse.

Angespannt ist die Lage der Christen ebenso in den palästinensischen Gebieten. Aufgrund „islamisch-extremistischer Kräfte stehen Christen (...) seit Jahren unter Druck“²⁰. Bei zwei Autofahrten in der Westbank habe ich mit christlichen-Palästinensern sprechen können, die beide ebenfalls von Ausgrenzungen und Anfeindungen berichtet haben. Zum Teil seien ihre Läden gezielt boykottiert worden. Und das von Muslimen, die sie seit Jahren kennen würden. Auch spüre man das fehlende Geld von Touristinnen und Touristen. Bei zwei Besuchen in Bethlehem erlebte ich eine leblose und leere Stadt. Ich erinnerte

„Es sind die vielen kleinen Erlebnisse, die einem vor Augen führen, wie tief die Gräben sind, weil im kollektiven Gedächtnis Gebietsansprüche verankert sind.“

mich, dass man 2022 noch stundenlang anstehen musste, um in die Geburtsgrube zu gelangen. 2025 konnte ich, ohne anzustehen und ohne irgendjemanden bei seiner Besichtigung zu stören, Stunden in der Grotte verbringen.

Symboliken für einen festgefahrenen Konflikt

Für mich ist klar, dass man den Nahost-Konflikt und die Lage in Israel nicht in drei Monaten versteht. Jedes Gespräch wirft den Blick auf einen neuen Aspekt – auf etwas, das man bisher übersehen hat. Man muss bereit sein, beiden Seiten zuzuhören und Geschichten zu hören, die die eigene Überzeugung in Frage stellen.

Ausflüge in die palästinensischen Gebiete sind in diesem Sinne lehrreich. Diese beginnen laut Auswärtigem Amt mit dem Betreten der Altstadt. Ostjerusalem sei besetztes Gebiet und gehöre nicht zum israelischen Staatsgebiet²¹; die Zuständigkeiten des KAS-Auslandsbüro und der deutschen Botschaft orientieren sich an den Grenzen vor 1967. Dass diese Einschätzung nicht der Realität vor Ort entspricht, ist jedem bewusst, der schon einmal in Israel war. Es finden keine Grenzkontrollen beim Betreten von Ostjerusalem statt. Der Stadtteil ist fester Bestandteil des Staates. Israel hat Fakten geschaffen.

Bereits in der Altstadt wird einem vor Augen geführt, welche Radikalität auf allen Seiten im Spiel ist und eine Lösung des Konfliktes so erschwert. Nach wenigen Metern entdeckt man das erste Plakat von radikalen Siedlern mit der Forderung „Make Gaza Jews again“. Von diesem Plakat weniger als drei Minuten entfernt, findet man im Arabischen Viertel die ersten Händler, die Landkarten verkaufen, auf denen der israelische Staat nicht existiert. Zum Kauf angeboten werden auch Schals mit der Aufschrift „From the River to sea, Palestine will be free“, also mit einer Parole, die zur Vernichtung des Staates Israels und des jüdischen Lebens im Nahen Osten aufruft. Geht man wiederum wenige Minuten weiter, kommt man zum Damaskustor. Dort, außerhalb der Stadtmauer in Ostjerusalem, befindet sich die Schmidt-Schule, eine private katholische deutsche Mädchenschule. Auf Einladung besuchte ich am 15. November 2025 die Feierlichkeiten anlässlich des palästinensischen Unabhängigkeitstags. Neben leckeren Spezialitäten, Tanzaufführungen und lachenden Kindern sah ich viele Mädchen, die Ketten mit der Form des israelischen Staatsgebietes und den palästinensischen Gebieten trugen. Der Staat Israel existierte darauf nicht.

Zwei Bilder, eines in Eilat, das andere in Jericho aufgenommen, untermauern diese Eindrücke. Auf einem ganz normalen Straßenkreisel tief im Süden des Landes Israels findet sich eine Lichtanimation, die das Land Israel und die palästinensischen Gebiete darstellt. Auch hier sind keine Grenzen eingezeichnet. Das ist ein klares Symbol für den Anspruch der Israelis auf das gesamte Gebiet. Dem gegenüber entdeckte ich bei der Einfahrt nach Jericho ein großes Schlüssel-Denkmal. Dieses steht für die Erfahrung der Nakba. Es ist Tradition, dass der Vater den Kindern am palästinensischen Unabhängigkeitstag einen Schlüssel überreicht, der symbolisch dafür steht, dass die nächste Generation wieder in den Häusern leben wird, die sie einmal verlassen mussten.²² Das würde allerdings nur funktionieren, wenn der israelische Staat nicht mehr existiert. Es sind die vielen kleinen Erlebnisse, die einem vor Augen führen, wie tief die Gräben sind, weil im kollektiven Gedächtnis Gebietsansprüche verankert sind. Ein weiteres Problem ist, dass auf beiden Seiten, wie so häufig, vor allem die lauten und radikalen Stimmen gehört werden.

Sehr nachdenklich stimmte mich eine Ausstellung des Hilfswerks der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten (URNWA) im Arafat-Museum in Ramallah. Sie

zeigt eindrucksvoll, wie Wege des Zusammenkommens zunich-
tegemacht werden. Das Arafat-Museum selbst empfand ich als
eine eindrucksvolle Anlage. Die zugehörige Ausstellung impli-
ziert zwar eindeutige palästinensische Narrative, gibt aber
gleichzeitig auch die Möglichkeit, die Lage der Israelis nachzu-
vollziehen – es gibt sowohl Erklärungen zur Shoa als auch zum
Olympia-Attentat in München 1972. Neben der Dauerausstel-
lung gibt es dort aber auch einen weiteren Raum der URNWA,
dieser von den Vereinten Nationen finanziert. Dieser Raum
befasst sich mit der aktuellen Lage von Palästinensern im Gaza-
streifen. Die gezeigten Bilder sind nur schwer zu ertragen,
aber es wichtig, dass sie gezeigt werden. Was jedoch vollstän-
dig fehlt, ist die Erwähnung des 7. Oktobers, der das Leiden der
Palästinenser in Gaza überhaupt erst ausgelöst hat. Nicht nur

das, es fehlt auch jedes Wort über die Beteiligung von Mitarbei-
tern des Hilfswerks am Terrorangriff der Hamas.²³ Darüber hin-
aus werden Bilder von 1948 ohne historische Einordnung Bil-
dern von 2024 aus dem Gazastreifen gegenübergestellt. Es ist
für mich unerklärlich, wie es sein kann, dass eine Ausstellung
der Palästinenser mehr darum bemüht ist, den Nahostkonflikt
von beiden Seiten darzustellen, als eine von den Vereinten Nati-
onen finanzierte Sonderausstellung. Das offenbart aus meiner
Sicht, dass die UN im Nahostkonflikt nicht die Rolle einnimmt,
die sie eigentlich einnehmen müsste.

Drei Monate in Israel: Mein Fazit

Wie so häufig, vergeht die Zeit viel schneller als man zunächst
gedacht hat. Die Fragen und Sorgen, die mich zu Beginn der
Reise beschäftigt haben, kann ich im Nachhinein mit einem
Lächeln beantworten. Es war eine ereignisreiche und lehrreiche
Zeit. Ich habe viele wunderbare Menschen kennengelernt, die
mit einer unbeschreiblichen Geduld und Freude mir von ihrem
Leben erzählten. Durch das Trampen war es für mich möglich,
mir ein eigenes Bild über die Situation in Israel und in den paläs-
tinensischen Gebieten zu machen.

Besonders ist die deutsche Gemeinschaft in Israel. Man hält
zusammen und unterstützt sich, wo es nur geht. Insbesondere in
der Dormitio lernt man die unterschiedlichsten Menschen ken-
nen. Ich habe ich dort viele schöne, lustige Abende verbracht,
an die ich gerne zurückdenke. Das Praktikum bei der Konrad-
Adenauer-Stiftung hat mir durch einen geregelten Alltag gehol-
fen, schnell anzukommen. Mein Ziel, eine längere Zeit in Israel
zu verbringen und auf diese Weise die gewünschten Einblicke in
das Land, die Kultur und die politische Lage zu bekommen, ist
erreicht. Gerade der Austausch mit meinen Kolleginnen und
Kollegen brachte mir die Arbeit des Auslandsbüros näher. Durch
die vielen Gespräche und Veranstaltungen habe ich sowohl die
Herausforderungen als auch die Chancen Israels kennengelernt.
Besonders gefreut hat mich die Dankbarkeit, die mir entgegen-
gebracht wurde. Denn gerade weil der wachsende Antisemitis-
mus in Deutschland und Europa ein Thema in Israel ist und die
Ausschreitungen auf der Straße, aber auch in den Universitä-
ten registriert werden, sind die Menschen so herzlich. Sie hono-
rieren, dass ich als junger Mensch aus Überzeugung nach Israel
gekommen bin und mich für die deutsch-israelische Freund-
schaft engagiere.

Das Land hat sich seit meiner ersten Reise im Jahr 2022 sicht-
lich verändert. Es sind unruhige Zeiten in Israel und im Nahen
Osten. Das wird auch in der Zukunft so bleiben. Es gibt keine
einfache Lösung für den Nahost Konflikt. Und dennoch bin ich
nicht mit weniger, sondern mit mehr Hoffnung zurückgekom-
men. Ich habe so viele beeindruckende Menschen erlebt, die
trotz der Lage jeden Tag weiter machen und sich für eine fried-
liche, erfolgreiche und gemeinsame Zukunft im Nahen Osten
einsetzen. Deswegen blicke ich mit großer Dankbarkeit auf die
vergangenen drei Monate zurück; sie haben mich auch mit Hoff-
nung abreisen lassen. Für mich kann ich sagen: רוחא דנע – Ich
komme wieder!



Tobias Conrad Butzer

war Mitarbeiter im Konrad-Adenauer-
Haus (KAH) und ist Student der
Rechtswissenschaften an der
Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn.

- 1 Manor, Ehud, התיבה (Habaita), <https://genius.com/Ehud-manor-habaita-lyrics-transcription-lyrics>. Dieser und alle im Folgenden genannten weiteren Links wurden letztmalig am 15.01.2026 überprüft.
- 2 Die gelbe Schleife steht international für die Unterstützung von Soldaten oder politisch Gefangenen. Seit dem Terrorüberfall der Hamas am 7.10.2023 wird die gelbe Schleife verwendet, um auf die Menschen aufmerksam zu machen, die sich in Gefangenschaft im Gazastreifen befinden. Insbesondere das „Hostages and Missing Families Forum“ nutzt das Symbol. Damit ist es das Wiedererkennungssymbol für das Gedenken an den 7. Oktober. („About the hostages and missing families Forum“, <https://stories.bringthemhome-now.net/about-us>).
- 3 Vgl. „Was sieht der Gaza-Friedensplan vor?“, <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/friedensplan-usa-gazastreifen-israel-100.html>.
- 4 Vgl. „Was sieht der Gaza-Friedensplan vor?“, <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/friedensplan-usa-gazastreifen-israel-100.html>.
- 5 Vgl. Dr. Rimmel, Michael, „Rückendeckung mit Nebenwirkungen – Israels Blick auf Trump 2.0“, S. 14.
- 6 „Tonight is a yellow all-nighter“, <https://www.instagram.com/p/DPTjEGGiBrz/>.
- 7 Vgl. „Das sieht der Geisel-Deal zwischen Israel und der Hamas vor“, <https://www.juedische-allgemeine.de/israel/das-sieht-der-geisel-deal-zwischen-israel-und-der-hamas-vor/>.
- 8 Vgl. A. Fröhlich, L. Becker, P. Bartosz, „Berliner Terror-Unterstützer feiern Angriff auf Israel“, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/berliner-terror-unterstuetzer-feiern-angriff-auf-israel-polizei-lost-in-neukolln-aufmarsch-auf-pflastersteine-auf-polizeiauto-geworfen-10588360.html>.
- 9 Vgl. Bertelsmann Stiftung, „Deutschland und Israel heute. Zwischen Stabilität und Spannung“, Gütersloh 2025, S. 10 f.
- 10 Vgl. Bundesministerium des Innern, „Factsheet – Bundesweite Fallzahlen 2024 Politisch motivierte Kriminalität“, Berlin 2024, S. 11 und vgl. Deutscher Bundestag, Drucksache 21/1489, S. 2.
- 11 Vgl. Dr. Rimmel, Michael / Franz, Pascal, „Israel zwischen Freude und Sorge“, <https://www.kas.de/de/web/israel/publikationen/einzeltitel/-/content/israel-between-hope-and-concern-3>.
- 12 Vgl. „Bundeskanzler Friedrich Merz erklärt zur Entwicklung in Gaza“, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/bundeskanzler-friedrich-merz-erklart-zur-entwicklung-in-gaza--2377366>.
- 13 Vgl. „Arrow stärkt Deutschlands Schutz vor ballistischen Raketen“, <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/luftwaffe/aktuelles/raketenabwehrsystem-arrow-indienststellung-6047166>.
- 14 Vgl. „Wie ein Kriegsverbrechen wirklich aussieht“, <https://www.juedische-allgemeine.de/israel/neue-raketenangriffe-aus-dem-iran-krankenhaus-in-beersheva-getroffen/>.
- 15 Vgl. Dr. Rimmel, Michael, Franz, Pascal, „Israel zwei Jahre nach den Angriffen am 7. Oktober“, <https://www.kas.de/de/web/israel/publikationen/einzeltitel/-/content/israel-zwei-jahre-nach-den-angriffen-am-7-oktober>.
- 16 Vgl. Kitzler, Jan-Christoph, „Wir haben sie alle zurückgebracht“, <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/israel-letzte-geisel-aus-gaza-geborgen-100.html>.
- 17 Die Dormitio ist ein deutschsprachiges Benediktinerkloster, das auf dem Zionsberg als eine von mehreren Kaisergründungen im Heiligen Land im Jahre 1910 eingeweiht wurde. Auf dem Zionsberg soll das letzte Abendmahl stattgefunden haben sowie das Grab Marias sein. (vgl. „Dormitio-Abtei“, <https://www.dvhl.de/projekte/dormitio-abtei/>).
- 18 Vgl. „Zahl der Christen in Israel leicht gestiegen“, <https://www.juedische-allgemeine.de/israel/zahl-der-christen-in-israel-leicht-gestiegen/>.
- 19 Mixed-City sind Städte in Israel, in denen Juden, arabische Israelis und Christen leben.
- 20 „Palästinensische Gebiete: Christen in Gaza vor dem Exodus?“, <https://www.opendoors.de/nachrichten/aktuelle-meldungen/palaestinensische-gebiete-christen-in-gaza-vor-dem-exodus>.
- 21 Vgl. „Besetzte Gebiete“, <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/nahermittlererosten/besetzte-gebiete-2263564>.
- 22 Vgl. Holleis, Jennifer, „Die Palästinenser und Israel: Was ist die Nakba?“, <https://www.dw.com/de/die-pal%C3%A4stinenser-und-israel-was-ist-die-nakba/a-65574181>.
- 23 Vgl. „UN kündigen neuen UNRWA-Mitarbeitern“, <https://www.tagesschau.de/ausland/asien/unrwa-mitarbeiter-gaza-100.html>.

Predigt über Mt.14,22–33

vom Ökumenischen Gottesdienst zur Eröffnung
des 38. CDU-Parteitages in Stuttgart (20.02.2026)

Bevollmächtigte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union
Prälatin Dr. Anne Gidion



Liebe Gemeinde,

Jesus hält vor vielen Menschen eine Rede. Sie hören aufmerksam zu. Wollen Orientierung, wollen gehört werden, wollen gemeinsam unterwegs sein, aufbrechen. Haben Hunger nach Zukunft, nach Selbstwirksamkeit, nach Gelingen. Fast wie auf einem Parteitag: Eigentlich müsste danach Austausch in Arbeitsgruppen kommen. Aber Jesus schickt die Menschen weg. Er will allein sein, beten, sich sammeln, Kraft nachladen. Auch eine Führungskraft braucht mal Pause. Wem sage ich das!

Seine Leute sind im Boot unterwegs, mitten auf dem See, ohne ihn. Mitten im heftigen Wind. Richtig stark. Gegenwind. Seitenwind. Der See kabbelt, das Boot kipzelt. Das Ziel zu erreichen, wird immer unwahrscheinlicher. Und was war das eigentlich nochmal, das Ziel?

Jesus sieht das Drama vom Berg aus. Er kommt hinunter, geht direkt über das Wasser auf das Problem zu.

Und die Jünger? Haben Angst, schreien, sehen nicht die nahende Lösung, sondern nur noch mehr Probleme: Jetzt auch noch ein Gespenst! Sie schicken Petrus vor, einer muss es machen.

Petrus erkennt Jesus. Sein erster Impuls ist: Vertrauen in das, was er gelernt hat. Vertrauen in das, was er will, kann, als Ziel sieht. Vertrauen zu dem, den er erkennt. Er geht aufs Wasser. Und siehe da: Das Wasser trägt. Hier könnte die Geschichte auch zu Ende sein. Der Lerneffekt läge auf der Hand: Problem erkannt, Problem in Angriff genommen. Vertrauen gewagt. Selbstwirksamkeit erlebt. Die Lösung ist in Sicht. Lass andere über Resilienz reden, wir hier haben sie selbst erfahren!

Doch dann fühlt Petrus wieder den Wind, starken Gegenwind, er erschrickt, wird unsicher. Und sofort sinkt er ein. Weil er seinen Kräften nicht traut? Weil Jesus erstmal liefern muss? Weil Petrus nicht mehr vertraut, dass Jesus der Richtige ist? Weil er Angst hat vor dem Unbekannten? Weil die biblische Geschichte sagen soll, dass wir gar nichts können und Jesus alles kann?

Vertrauen ist die Balance zwischen Wissen und Nichtwissen. Petrus balanciert über das Wasser – und in dem Moment, in dem er unsicher wird, bricht er ein. Zweites mögliches Resümee: Bitte nichts in Frage stellen. Das wäre dann wirklich das Ende für diese Predigt.

Der Reflex bei Petrus sitzt tief. Hilf mir, Herr. Ruft er. Immerhin. Die Adresse stimmt. Und der Reflex von Jesus sitzt auch. Sofort streckt er die Hand nach Petrus aus. Sofort. Auf Griechisch: „euthus“. Zentrales Wort in den Wundergeschichten der Evangelien. Es bedeutet: unmittelbar. Ab sofort. Unverzüglich. Jetzt.

So ist es bei den Heilungen in der Bibel. Euthus – unmittelbar – kann der Gelähmte wieder gehen, stoppt der Blutfluss der Frau, kann der Blinde sehen, stillt Jesus den Sturm. Unmittelbar. So ist es immer, wenn Jesus in Beziehung geht.

Das Wunder ist das Beiwerk. Dass Jesus „liefert“, davon gehen die Evangelisten aus.

Der eigentliche Fokus liegt auf den Menschen, die um Hilfe bitten: die ausgestreckte Hand. Der Ruf. Der Schritt auf Jesus zu. Die zugewandte Geste. Die Frage. Dies: Hilf mir, meinem Unglauben, meinem Sohn, meinem Körper, meinem Augenlicht. HILF MIR. Hilf DU mir. Immer und immer wieder in der Schrift für das große C: Gott und Mensch gehen in rettende, in heilsame, in klärende, in orientierende Beziehung.

Was davon ragt ins Jetzt? In welche biblische Szene steigen wir heute ein?

Für mich in diesen Zeiten der Moment: Wo die Jünger Jesus sehen und denken, er sei ein Gespenst. Der Moment, in dem sie schreien und Angst haben.

Und er sagt: Ich bin es. Und sie sagen: Wirklich? Beweis es uns. Und er das gelassen tut und nebenbei das Wunder bewirkt. Weil die wichtigste Sache passiert ist. Die Ansprache. Die Zuwendung. Die Bezogenheit. Die Jünger haben Angst. Petrus spricht Jesus an. Und Jesus sagt: Ich bin es doch.

Ich höre Jesus durch die Zeit sprechen bis ins Hier und Heute. Ich höre ihn sagen: Misstrauen macht nicht stark, sondern schwach. Wer bei Gegenwind wackelt, versinkt. Ihr seid doch eine Vertrauensgemeinschaft. Niemals dürft ihr zulassen, dass euch nur noch das Misstrauen gegenüber den anderen zusammenhält. Das schwächt uns alle.

Vertrauen trägt. Ein Leben aus Vertrauen ist möglich, ratsam, Zukunft schaffend. Und das sage ich gerade in Zeiten der Welt in Unordnung. In Zeiten, in denen Sicherheit im Fokus steht und **stehen muss**. Gerade dann braucht es Vertrauen, Zutrauen, das Gefühl, gehalten zu sein, in Beziehung zu sein – um nicht unterzugehen.

Und ja, es kann dabei auch nasse Füße geben. So wie für Petrus – der aussteigt aus der Sicherheit der gewohnten Position, sich aus dem Boot heraustraut und so etwas Ungewöhnliches wagt wie über das Wasser zu gehen. Der ein Gelingensvertrauen hat. Da draußen warten auf ihn das, was Vertrauen ausmacht: nasse Füße – und eine Hand.

Ja, der Schritt aus dem Boot heraus kann auch scheitern. Das Wasser kann zu tief sein und die Wellen zu hoch, und andere



v.l.n.r.: Thomas Rachel MdB, Alt-Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, Prälat Dr. Karl Jüsten, Prälatin, Dr. Anne Gidion

verpassen die ausgestreckte Hand und versinken. Das alles passiert und macht das Leben gefährlich und anspruchsvoll. Aber durch die Zeiten hindurch, aus denen unsere biblischen Szenen bis zu uns überliefert sind, ragen Hoffnung und das Versprechen: Vertrauen trägt, egal wie hoch wie Wellen schlagen.

Aus gutem Grund steckt Vertrauen in den zentralen Worten des Neuen Testaments, ob auf Griechisch oder in lateinischer Übersetzung: fides, pistis. In beiden Sprachen bedeutet es Glaube und gleichzeitig Vertrauen.

Wie übersetzen wir das heute? Resonanzgefühl. Sicher gebunden sein. Oder gelungene Beziehung, „Glück der Selbstachtung“

Um Hilfe zu bitten, die Hand hinzustrecken und für möglich zu halten, dass mir Christus begegnet und nicht ein Feind, nicht ein Gegner. Und auch jenseits von leichterem oder schwerem Einstieg ins Leben, auch in Krankheit und Schicksal ist es möglich, solche Erfahrungen zu machen. Auf Güte zu treffen. Segen zu erleben. Großzügigkeit. Freundschaft. Freundlichkeit. Und eben: Vertrauen. Beziehung.

Lasst uns diese Vertrauensgemeinschaft sein, wir, die auf Christus vertrauen. Und dies den Misstrauens-Eskalationen unserer Zeiten entgegenhalten.

Es steht so viel auf dem Spiel. Und Vertrauen ist so viel stärker als Misstrauen. Vertrauen ist die Lebenshaltung – für die Jesus steht.

Und die die Hand zu ihm ausstrecken, zeigen den ersten Impuls dahin. Das ist der Glaube – nach Hebr 11: Eine gewisse Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Vertrauen, Glaube – das bedeutet, die ausgestreckte Hand anzunehmen. Ohne ganz genau zu wissen, was kommt.

Kommt, sagt diese ausgestreckte Hand. In eigener, liebevoller Autorität. In der Autorität, die nicht durch Gewalt hergestellt werden kann, nicht durch „ich, ich, ich“, nicht durch „make me great again“, sondern durch Vertrauen und Verbundenheit. Durch Allianzen eigener Art.

Wagt es, und dann beginnt das Leben. Nicht das Ende aller Gefahren, nicht das Ende von Tod und Sterben – schaut mich selbst an, kann Jesus sagen. Vertrauen grundiert den Moduswechsel von Angst zu Freundschaft. Vertrauen setzt auf die Grautöne des Lebens zwischen den Radikalen. Gemeinsam finden wir das heraus.

Wo ist der Vertrauensort, der Ort für Zwischentöne, für Verbundensein und Teilen?

Ich vertraue darauf, dass er hier ist. Auch hier. Und dass jetzt auch dafür die Zeit ist.

Heute und immer.
Amen

Die EAK-Studienreise ins Baltikum – Eine Horizonterweiterung!

Friedemann Schwarzmeier



Seit 2019 organisiert der EAK Studienreisen in Länder mit besonderem Bezug zu Deutschland. Dabei beruhen sie auf drei Säulen: **1.** Kultur und Geschichte, **2.** Kirche, Theologie, Konfession und Religion sowie **3.** Politik. Was ursprünglich auf das Heilige Land beschränkt war, ist aufgrund des großen Erfolgs dieser Reisen auf weitere Ziele angewachsen bzw. in Planung wie z.B. Irland, Polen, Albanien, Äthiopien. Eine besondere Nachfrage rufen die Fahrten in die drei Staaten des Baltikums, Estland, Lettland und Litauen, hervor. So war 2025 die Nachfrage so groß, dass wir zwei Reisen in unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang durchführen konnten.

Dabei war, wie auch bei der „Pilotfahrt“ 2024, eine der ersten Erkenntnisse, dass die hierzulande häufig vorhandene Meinung, die drei Staaten seien mehr oder weniger eine Einheit, die tatsächlichen Gegebenheiten nicht wiedergibt.

So sind Estland und Lettland überwiegend evangelisch-lutherisch geprägt, Litauen dagegen über 90 Prozent katholisch. Während sich Letten und Litauer sprachlich noch halbwegs verständigen können, ist estnisch sprachlich sehr eng mit dem Finnischen verwandt.

Was jedoch über allen Unterschieden steht ist der ausgeprägte Freiheitswille und der Stolz auf das in ihren Ländern Erreichte. Stolz, nicht im Sinne einer Überheblichkeit, sondern als Ausdruck eines gewachsenen Selbstbewusstseins und der Freude, wieder unabhängig von der Sowjetunion bzw. Russland zu sein, was insbesondere Estland und Lettland mit relativ hohem Anteil an russischer Bevölkerung vor besondere Herausforderungen stellt.

Das Ziel, diese politischen und gesellschaftlichen Merkmale authentisch zu erfahren, erreichen wir durch Gespräche vor Ort und durch die Erläuterungen unserer Reiseleiterinnen, in Estland und Lettland durch die Lettin Andra Vartina, in Litauen durch die

Litauerin Lina Mazoniene, beide mit überragendem Wissen ausgestattet, d.h., sie rattern nicht eine Jahreszahl nach der anderen herunter, sondern zeigen historische und wirtschaftliche Bezüge auf, beide in hervorragendem Deutsch, das sie auch während ihrer Studienaufenthalte in Deutschland erworben haben.

Zu unseren politischen Gesprächspartnern gehören der ehemalige Oberbefehlshaber der estnischen Armee und jetzige EVP Europaabgeordnete Riho Terras MdEP, der Militärattaché an der deutschen Botschaft in Riga, Fregattenkapitän Christoph Karich mit seinem Stab unter Leitung des Büroleiters Stabsfeldwebel Nikolas Bär sowie die Leiterin des Büros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Vilnius, Fausta Šimaityte. Daneben erhalten wir auf diesen Reisen tiefergehende Einblicke in Umfang und Möglichkeiten der digitalen Kommunikation untereinander und mit Behörden.

Nun bestehen die Reisen nicht nur aus Vorträgen, Land und Leute gehören dazu. Daher hier ein kurzer Abriss über den Verlauf. Diese EAK-Studienreisen dauern incl. An- und Abreisetag 10 Tage.

So treffen wir uns am **1. Tag** um die Mittagszeit am Flughafen Berlin BER zum Flug mit airBaltic nach Tallinn, das früher auch den deutschen Namen Reval getragen hat. Hier sind wir Tallink-City-Hotel untergebracht.

Der **2. Tag** beginnt mit einer Stadtrundfahrt zum Schloss Kadriorg und den umliegenden Parkanlagen, dem Sängerfestgelände mit der berühmten Muschel und weiter bis zum Fuß des Dombergs. Von hier an steht die körperliche Ertüchtigung im Vordergrund, es geht nur noch zu Fuß weiter, zunächst auf den Domberg, vorbei am Parlament und der Alexander-Newski-Kathedrale, einer russisch-orthodoxen Kirche weiter zum Dom. Von verschiedenen Aussichtspunkten auf dem Domberg haben wir phantastische Blicke über Tallinn. Wieder in der Altstadt angelangt steht uns auf dem Rathausplatz frei, wo und wie wir unser Mittagessen genießen, wobei ein historisches Lokal, die „Olde Hanse“, eines der bevorzugten Restaurants ist, zugestanden, nicht das billigste, dafür aber mit einer großen Auswahl landestypischer Spezialitäten. Es heißt nicht umsonst, „wer nicht in der Olde Hanse war, war nicht in Tallinn“. Der Tag schließt mit einem politischen Vortrag über die Digitalisierung Estlands ab. Das Abendessen im Hotel gibt die erforderlich gewordene Stärkung.

Tag 3 ist wieder ein Reisetag, natürlich nicht ohne besondere Erlebnisse. Bei jeder unserer bisherigen Reisen hatten wir „Kaiserwetter“. Das hat uns jedes Mal die Möglichkeit gegeben, im Nationalpark Lamehaa eine kurze Wanderung durch das Hochmoor Viru raba zu machen und unwahrscheinlich schöne Eindrücke von dieser Naturlandschaft mitzunehmen. Im Laufe der weiteren Fahrt mit Besichtigungen vom Fischerdorf Altja küla, Herrnsitzen wie Gut Palmse und Vihula küla, einem ehemaligen Herrenhaus, das jetzt als Hotel genutzt wird, nehmen wir unser Mittagessen in Vitna körts, einem rustikalen, landestypischen Rasthaus ein. Am späteren Nachmittag erreichen wir Tartu, auf Deutsch Dorpat, und beziehen unsere Zimmer im Hotel Dorpat.



Der 4. Tag gehört zunächst Tartu, der europäischen Kulturhauptstadt 2024. Nach Besuch des Rathausplatzes und Ersteigen des Domberges ist der Höhepunkt der Besuch der altherwürdigen Universität mit besonderen Räumlichkeiten vom Karzer hoch unter dem Dach bis hin zur Aula. Tartu ist eine beeindruckende Stadt, die wir aber am frühen Nachmittag Richtung Riga mit Halt in Cesis mit seiner Burganlage und Segulda mit Besichtigung der Burg Turaidas und Halt an der international bekannten Bobbahn. Am frühen Abend erreichen wir unser Tallink-Hotel Riga.

Tage 5 und 6 bieten uns Riga in seiner Vielfalt und dem pulserenden Leben. Sei es das Schwarzhäupterhaus, der Pulverturm oder die Gilde, sei es das Viertel mit den Jugendstilhäusern und dem Jugendstilmuseum, sei es der Dom mit seiner wunderschönen Orgel, einer der größten in Europa, an deren Klang wir uns anlässlich eines Orgelkonzertes zur Mittagszeit erfreuen können, bis hin zu den Markthallen mit ihrer Geschäftigkeit und Vielfalt, Riga ist wunderbar. Einer der Höhepunkte dort ist ein Briefing, das uns der Militärattaché an der deutschen Botschaft, Herr Freygattenkapitän Christoph Karich, gibt. Im Rahmen der Möglichkeiten erläutert er uns seine Aufgaben und gibt einen Einblick in die sicherheitspolitische Lage, ein Vortrag, wie wir ihn nicht alle Tage hören können. Bei der zweiten Reise im Oktober haben wir noch das Vergnügen, an einem Vortrag der promovierten Kunsthistorikerin und Mitreisenden, Dr. Renate Fechner, über die Besonderheiten der Rigaer Jugendstilhäuser teilnehmen zu können. In Riga verabschieden wir uns von unserer Reiseleiterin Andra, nicht ohne ihr das Versprechen abzunehmen, bei der nächsten Studienreise wieder zur Verfügung zu stehen.



Am **7. Tag**, begrüßen wir als Reiseleiterin Lina, die uns bis zur Fähre in Klaipeda begleitet. Wir machen uns heute auf den Weg nach Litauen, nicht aber ohne einen Halt im Schloss Rundale, dem größten Barockschloss der Region einzulegen. Unser erster Haltepunkt in Litauen ist der Berg der Kreuze bei Šiauliai, ein Nationalheiligtum in Litauen, steht er doch als Symbol der Freiheit in Litauen. Am Abend erreichen wir Vilnius, deutsch Wilna, und beziehen unser Hotel Artis Centrum.



Der 8. Tag bringt uns Vilnius näher, eine Stadt voller Geschichte mit einer großen jüdischen Vergangenheit. Daher wird Vilnius häufig auch das „Jerusalem des Ostens“ genannt. Beginnend mit der Kirche St. Peter und Paul über das Tor der Morgenröte, bis hin zum Rathausplatz und weiter in das alte jüdische Ghetto bis hin zur Universität können wir eine Vielzahl an Eindrücken sammeln, nicht ohne auch zum Gediminas-Hügel (litauisch Pilies kalnas) gefahren, manche von uns zu Fuß, zu sein und den Blick über die Stadt zu genießen. Den Abschluss der Besichtigung bildet ein Besuch der Kathedrale St. Stanislaus, charakteristisch mit ihrem freistehenden Turm. Ein weiterer Höhepunkt der Reise wird uns in Vilnius durch den Vortrag von Fausta Šimaityte, die mit Herzblut die Situation in Litauen, mit Stolz über das Erreichte und mit klarem Blick, aber freundlich darstellt, wo Unterschiede zwischen unseren Ländern liegen und was für die Sicherheit der baltischen Staaten wünschenswert wäre.

Die Tage 9 und 10 führen uns nach Klaipeda, deutsch Memel, wo wir die Reize der Stadt kennenlernen und auch dem „Ännchen von Tarau“ einen Besuch abstatten. Bei der zweiten Reise können wir uns auch von Pfarrer Reinholdas Moras von der ev.-luth. Gemeinde über die Situation der Gemeinde und das Bestreben, gemeinsam mit der Stadt Klaipeda die St. Johannis-kirche wieder aufzubauen, informieren lassen.

Ein besonderes Erlebnis ist abschließend die Fahrt auf die Kurische Nehrung bis nach Nida, deutsch Nidden, mit frisch geräuchertem Fisch zum Mittag, einer Bootsfahrt auf dem Haff bis an die Grenze zum Gebiet Kaliningrad, Besuch des Hauses von Thomas Mann und einem weiten Blick über die Landschaft von der hohen Düne aus. Nach der Rückkehr geht es zum Hafen, um auf der Fähre nach Kiel einzuchecken. Dort kommen wir nach der Seereise am Abend des Sonntags an.

Zum Abschluss danke ich herzlich allen, die zum Gelingen der Reisen beigetragen haben: dem Reisebüro Tour mit Kultur mit den zuständigen Mitarbeiterinnen Frau Schanz und Frau Guercke, unserer Bundesgeschäftsstelle für die zuverlässige Unterstützung, unseren Reiseleiterinnen, Referenten und Referentinnen, vor Allem aber ausnahmslos allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Reisen, denen, aus verschiedenen Teilen der Republik kommend, es gelungen ist, vom ersten bis zum letzten Tag in Harmonie zusammen zu sein.

Die nächste EAK-Studienreise in die Staaten des Baltikums ist für die Zeit vom 25.09. bis 04.10.2026 geplant. Dafür ist eine geänderte Routenführung vorgesehen, und zwar ist ein Besuch der Stadt Narwa in Estland vorgesehen. Die Bevölkerung dort ist zu 90 Prozent Russisch, was eine besondere Herausforderung gerade in diesen Zeiten darstellt. Die grundsätzliche Bereitschaft zu einem Gespräch hat mir die Bürgermeisterin von Narwa, Katri Raik, bereits gegeben, es muss nur terminlich passen.

INFORMATIONEN UND ANMELDUNG

zur nächsten EAK-Studienreise ins Baltikum unter:
www.kultour.ch/de/tour/baltikum-eak-2026



Das „C“ als Kompass – Unverzichtbarer Anker in stürmischen Zeiten

Umfrage des EAK zum C vom 38. Parteitag der CDU in Stuttgart von Victoria Meißner



Ehrliche Antworten direkt vom Parteitag. Eine exklusive Auswertung der EAK-Umfrage zum 38. CDU-Parteitag 2026 zeigt: Das christliche Selbstverständnis bleibt der Anker der Union. Doch hinter den Kulissen wächst die Sehnsucht nach echter inhaltlicher Tiefe und eine deutlicher werdende Distanz zu den beiden großen Kirchen.

Auf dem letzten CDU-Parteitag in Stuttgart wollte es der EAK genauer wissen und stellte den Teilnehmern und Besuchern die Kernfrage: Wie wichtig ist euch das „C“ eigentlich noch? Die Ergebnisse der Umfrage unter 75 Teilnehmern zeichnen ein Bild von großer Einigkeit im Grundsatz, aber auch von einer kritischen Distanz bei der Umsetzung.

Das „C“ als Identitätsanker

Die Ergebnisse zeichnen ein deutliches Bild: Das christliche Profil ist kein einfaches „Add-On“ im Namen, sondern der zentrale Orientierungspunkt der Mitglieder und das über alle Generationen hinweg. Die Auswertung zeigt eine beeindruckende Altersspanne: Unter den Befragten finden sich 14-jährige Schüler und junge Erwachsene um die 20 ebenso wie erfahrene Stimmen im Alter von 62 bis 86 Jahren.

Rund 90 % der Befragten stufen den christlichen Bezug im Parteinamen als „unverzichtbar“ oder „sehr wichtig“ ein. Diese Überzeugung ist kein bloßes Lippenbekenntnis, sondern speist sich aus einer tiefen persönlichen Überzeugung. Besonders spannend: Dieser Wunsch nach einem christlichen Kompass eint sowohl die „alten Hasen“, die seit 1970 oder 1972 in der CDU sind, als auch jene Teilnehmer, die aktuell gar keine CDU-Mitgliedschaft besitzen. Und egal ob evangelisch, römisch-katholisch oder freikirchlich engagiert, die Befragten verstehen sich primär als Christen in politischer Verantwortung. (siehe Abb. 1)

Glaubwürdigkeit: Union zwischen Anspruch & „Folklore“

Die wohl härteste Kritik der Umfrage richtet sich nicht gegen andere, sondern gegen die eigene Partei. Zwar findet ein Großteil der Befragten, dass die Union das „C“ im Großen und Ganzen glaubwürdig vertritt, doch ein Teil der Gruppe mahnt: „Da besteht viel Luft nach oben“. In den handschriftlichen Begründungen wird deutlich, dass die Basis eine gefährliche Entkernung fürchtet.

Besonders drei Punkte ziehen sich wie ein roter Faden durch die Notizen:

- **Programmatik statt Symbolpolitik:** Das „C“ dürfe nicht nur auf Plakaten stehen, sondern müsse stärker als „wertorientierte Grundlage politischer Entscheidungen“ in der konkreten Programmatik sichtbar werden.
- **Der Folklore-Vorwurf:** Ein Teilnehmer äußert die Sorge, das „C“ werde nur noch als „Folklore“ wahrgenommen. Ein schmückendes Beiwerk ohne echte Konsequenz.
- **Werte-Verlust:** Kritisiert wird, dass christliche Werte im Parteiprogramm zu wenig Beachtung finden. (siehe Abb. 2)

Zwischen Kanzel und Kabinett: Kritik an der Kirche

Auf die Frage, ob öffentliche Äußerungen der Kirchen zu politischen Themen hilfreich sind, antwortet die Mehrheit diplomatisch: „Kommt darauf an (mal so, mal so)“. Die Basis wünscht sich eine Kirche, die moralischer Kompass ist, sich aber nicht im parteipolitischen Klein-Klein verliert.

Die Kirche dürfe sich zwar äußern, aber bitte „nicht immer parteipolitisch zugespitzt“. Ein anderer Teilnehmer warnt davor, dass die Kirchen ihre „Neutralität vor den Parteien“ verlieren. Der Wunsch der Basis ist klar formuliert: Weniger Tagespolitik, dafür mehr „Seelsorge“, „Glaube“ und klare Stellungnahmen zu ethischen Kernfragen wie dem Schutz des Lebens, der Menschenwürde oder der Religionsfreiheit.

Was bleibt? Ein Auftrag für 2026

Klar ist: Das „C“ ist für die Basis kein nettes Extra, sondern die Existenzgrundlage. Doch die Umfrage zeigt auch eine Sehnsucht, die Sehnsucht danach, dass die großen Worte von den Plakaten auch im politischen Raum ankommen. Es reicht den Menschen nicht mehr, dass das „C“ im Namen steht; sie wollen es in den Debatten spüren.

Wenn die Union diese Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht schließt, droht das Fundament zur bloßen Fassade zu werden. Der Auftrag für 2026 ist damit gesetzt: Weniger Folklore, mehr inhaltliche Kante. Damit das „C“ nicht nur ein Buchstabe bleibt, sondern wieder zum Dreh- und Ankerpunkt des politischen Wertesystems wird, mit dem wir in der CDU unsere politischen Entscheidungen treffen.

WIE WICHTIG IST DAS „C“ FÜR SIE?

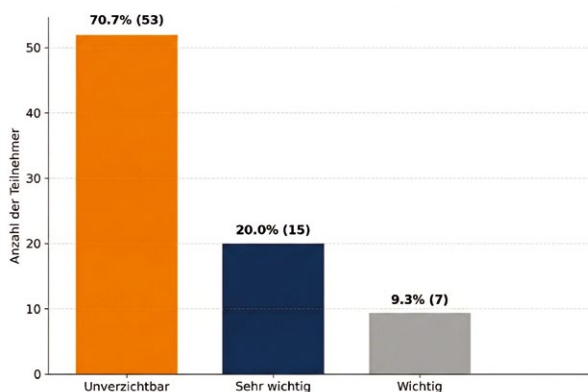


Abbildung 1: Für die Mehrheit der Befragten bleibt das christliche Fundament unantastbar und ist mehr als nur ein Buchstabe (Erhoben unter 75 Teilnehmern des 38. CDU-Parteitags 2026)

WIRD DAS „C“ GLAUBWÜRDIG VERTRETEN?

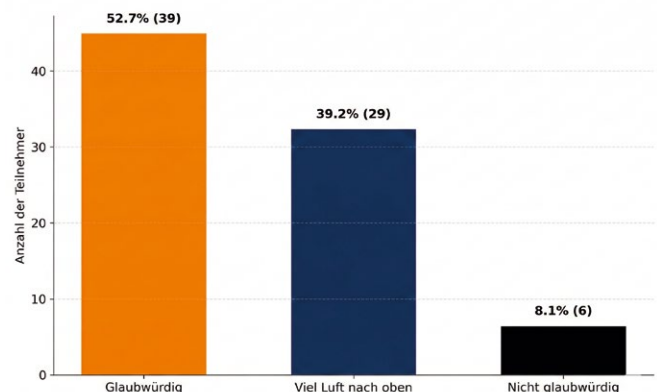


Abbildung 2: Stimmungsbild zur Glaubwürdigkeit des „C“ innerhalb der CDU (Erhoben unter 75 Teilnehmern des 38. CDU-Parteitags 2026).

ACHTUNG:

WICHTIGE INFORMATION ZUM ZUKÜNFTIGEN BEZUG UNSERES MAGAZINS „Evangelische Verantwortung“

*Liebe Leserinnen und Leser unseres Magazins
„Evangelische Verantwortung“ (EV)!*

Im März 1953, also vor exakt 73 Jahren, erschien die allererste Ausgabe unseres EAK-Magazins „Evangelische Verantwortung“, mit den mittlerweile schon historischen Geleit-Worten unseres Gründervaters Hermann Ehlers: „Diese Blätter sollen ein Zeugnis sein. Das Zeugnis einer Verantwortung ...“.

Ehlers verwies in dieser ersten Ausgabe auf die Ursprünge einer lebendigen christdemokratischen Verantwortung auch seitens der „evangelischen Menschen in Deutschland“, die nach dem „Chaos von Schuld und Schande“ (Berliner Gründungsauftrag der CDU) nach 1945 begriffen hatten: Gerade auch in der Politik bedarf es des Engagements evangelischer Christen und der evangelischen Stimme! Diese verantwortlichen evangelischen Christenmenschen der „Stunde null“ hatten erkannt, „dass die Vorstellung weiter evangelischer Kreise, Glaube und Bekenntnis hätten mit der Politik nichts zu tun, falsch ist.“

An dieser grundlegenden Erkenntnis hat sich bis heute nichts Wesentliches geändert. Ganz im Gegenteil. Auch und gerade in den Zeiten einer neuen Weltordnung bedarf es mehr denn je des evangelischen Bekenntnisses, nicht nur in Kirche und Gesellschaft, sondern eben auch in der Politik!

Vieles hat sich selbstverständlich in, an und rund um unser Magazin „Evangelische Verantwortung“ in den letzten über sieben Jahrzehnten geändert, etwa Layout, Sprache und Stil, Inhalte, die Autoren- und Leserschaft oder die Publikationsweise, aber unsere ureigenste evangelische Verantwortung ist im Kern immer gleichgeblieben. Darum soll – mit den Worten Ehlers gesprochen – auch zukünftig gelten: „Jedes dieser Blätter soll (...) ein Ruf sein, unseren Weg kritisch, aber verantwortungsbewusst zu prüfen und mit uns gemeinsam diesen Weg weiterzugehen.“

Damit wir auch weiterhin die „Evangelische Verantwortung“ auf bewährte Weise für Sie herausgeben und damit wir Geld und Ressourcen optimal nutzen können, gerade auch in Zeiten von Inflation und z. T. enormen Preissteigerungen (z. B. Druck-, Porto- und Versandkosten), bitten wir Sie ganz herzlich um folgende verbindliche Angaben:

☐ Ich will die EV künftig auch **weiterhin als Print-Ausgabe** an meine Postadresse erhalten

☐ Ich will die EV künftig als **digitale Ausgabe und per E-Mail** zugesandt bekommen.

☐ Ich lade mir die künftigen Ausgaben der „Evangelischen Verantwortung“ immer selbst **von der EAK-Webseite herunter (www.eak-cdusu.de)**

Bitte schicken Sie uns Ihre Antwort am besten schriftlich per E-Mail an:
**EAK-Bundesgeschäftsstelle, Klingelhöferstr. 8,
10785 Berlin**
oder: **eak@cdu.de**



Vielen Dank für Ihre Mithilfe!
Es grüßt Sie ganz herzlich
Ihr Christian Meißner
(EAK-Bundesgeschäftsführer)

**BIS SPÄTESTENS
31. DEZEMBER 2026
EINSENDEN!**

Meinungen und Informationen

aus dem Evangelischen Arbeitskreis
der CDU/CSU

Herausgeber

Thomas Rachel, Henning Aretz,
Barbara Becker, Dr. Burkhard Budde,
Christine Lieberknecht, David Müller

Redaktion

Christian Meißner (V. i. S. d. P.)
Klingelhöferstraße 8, 10785 Berlin,
Tel.: 030/22070432, Fax: 030/22070436,
E-Mail: eak@cdu.de, www.eak-cdusu.de

Spenden-Konto

Commerzbank Berlin
BLZ 100 400 00
KontoNr. 266 098 300
IBAN: DE79 1004 0000 0266 0983 00
BIC: COBADEFFXXX

Autoren

Thomas Rachel MdB
Tobias Conrad Butzer
Dr. Anne Gidion
Friedemann Schwarzmeier
Victoria Meißner
Christian Meißner

Druck DAS DRUCKTEAM BERLIN

Fotonachweis

Titelbild und S. 3–9 © Butzer
S. 2 © cduv
S. 11 © David Müller
S. 10, 12, 13, 16 © Meißner

Nachdruck © EAK – auch auszugsweise –
nur mit Genehmigung der Redaktion und
mit Quellenangabe gestattet. Ein Beleg-
exemplar wird erbeten. Namentlich gekenn-
zeichnete Beiträge stellen die Meinung
des Verfassers dar, nicht unbedingt die
der Redaktion oder der Herausgeber.
Papier: 100 % chlorfrei



Besuchen Sie uns auf unserer
facebook-Seite!



Druckprodukt mit finanziellem
Klimabeitrag
ClimatePartner.com/11854-2603-1001



Meditation



Ostern 2026
„Hoffnung aber lässt nicht
zuschanden werden“ (Röm. 5, 5)

Wir können – hier im sicheren, freien und demokratischen Deutschland – nur erahnen, was unsere fernen Glaubensgeschwister überall auf der Welt leidvoll durchmachen müssen, die auch heutzutage noch unter Hass, Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung leiden. Auch Paulus kannte schon all die schweren Anfechtungen und lebensbedrohlichen Gefahren aus eigener Anschauung. Er hatte sie am eigenen Leibe erfahren, anfangs noch als Verfolger der frühen christlichen Gemeinden, am Ende als Märtyrer in Rom. Paulus redet beim Thema „Christenverfolgung“ also nicht wie ein Blinder von der Farbe!

Er weiß um die Ängste, die Leiden und die Anfechtungen. Deshalb will er diejenigen ermutigen, die unter solchen Bedrängnissen leiden. Seine Botschaft ist klar: Mitten in den schwersten Leiden und Ängsten muss sich unser christlicher Glaube immer wieder bewähren. Das ist schwer, bisweilen droht es uns zu zerreißen. Aber weil wir uns im Glauben an den leidenden und gekreuzigten Christus in Gottes Gnade und Liebe geborgen wissen können und uns das ewige Leben verheißen ist, haben wir auch selbst in Anfechtung, Not und Leidenserfahrungen – „dennoch“ – einen festen Stand.

Wer sich bei Gott geborgen weiß, kann auch in schweren Prüfungen Standhaftigkeit in dieser Welt behalten. Auch wenn unsere Welt noch so sehr von gottlosen Mächten, Gewalten und Bedrängnissen geprägt sein sollte, können wir uns immer wieder an dieser großen Hoffnung festmachen. Es ist dieses weltüberwindende „Dennoch“ des Ostermorgens, dass uns – trotz aller Leiden und allen Unfriedens im Hier und Jetzt – nicht zuschanden werden lässt.

Pastor Christian Meißner,
EAK-Bundesgeschäftsführer